

Zuhause im Glück

Fernsehsendung nimmt sich das Thema MS vor

Zuhause im Glück – Unser Einzug in ein neues Leben ist eine deutsche Doku-Soap, die seit Oktober 2005 bei RTL 2 ausgestrahlt wird. In der Fernsehsendung wird gezeigt, wie ein Team aus Innenarchitekten und Handwerkern pro Sendung mehrere Zimmer eines Hauses oder das gesamte Haus einer durch ein Unglück in Not geratenen Familie innerhalb von acht Tagen umbaut. Nach Portraits der Familie und ihrer Notsituation beginnt die Renovierung. Am Ende der Sendung kann die Familie wieder in ihr Haus einziehen.

Keine medizinischen Falschinformationen aber irgendwas stimmt hier nicht

Die Schicksale der Familien, denen *Zuhause im Glück* hilft, sind häufig so tragisch und katastrophal, dass man es kaum glauben mag: Elternteile sind plötzlich verstorben, Erkrankungen der Erwachsenen und Kinder machen diesen Menschen das Leben enorm schwer. Hinzu kommt, dass diese Familien ein Haus besitzen, das entweder völlig renovierungsbedürftig oder aber aufgrund der Beeinträchtigungen für die Familien in dieser Form nicht mehr bewohnbar ist. Umbau, Renovierung und Möblierung der Häuser sind für die betroffenen Familien ein Segen: Wenn neue Fenster und Türen eingebaut, neue Heizungsanlagen und Aufzüge installiert, die Küche und das Bad barrierefrei mit neuen Möbeln ausgestattet werden, dann kann das Leben wieder leichter werden. Über die ein oder andere Dekoration oder Tapetenwahl der Innenarchitektin kann man dann getrost hinweg sehen. Dann hat die Familie wieder ein Zuhause, in dem ein Mensch mit einer schwerwiegenden Erkrankung sich erholen und Kraft schöpfen kann. Dann ist das Zuhause wieder wie eine Burg: Es gibt Schutz und Sicherheit.

Ich schaue diese Sendung gern und freue mich jedes Mal mit den Familien. Etwaige Ungenauigkeiten in der

Darstellung von Krankheiten wie etwa Lupus, Parkinson oder Spina Bifida fallen mir meist nicht auf. Aber im Januar und Februar dieses Jahres strahlte RTL II nun vier Folgen kurz hintereinander aus, in denen eines der betroffenen Familienmitglieder an MS erkrankt war. Der Umgang mit der Erkrankung in diesem Format war eigentlich positiv: Es gab medizinisch keine Falschinformationen, die medizinischen Fachleute, die zu Wort kamen, informierten zwar oberflächlich, aber nicht falsch über die Erkrankung. Dennoch entstand bei mir als ebenfalls von MS betroffene Zuschauerin immer wieder der Eindruck, dass hier irgendetwas nicht stimmte. Ich fühlte mich, während ich diese Sendungen anschaute, immer unwohler und auch aufgebracht. Woher kamen diese Eindrücke?

Bei genauerem Betrachten und erneutem Anschauen der Sendungen fiel mir Verschiedenes auf: In Folge 188 (Ausstrahlung 19.01.2016) ging es um eine 35-jährige alleinerziehende Mutter, bei der die ersten Symptome in der Schwangerschaft aufgetreten sind. Sie ist zu ihrer Mutter gezogen, da sie bei der Versorgung ihres Kindes Unterstützung benötigt. Die Mutter der betroffenen Frau wird als „Pflegerin der eigenen Tochter“ bezeichnet, diese würde „betreut durch Mutter und Schwester“. Gleichzeitig aber sieht man Bilder, wie die Frau mit ihrem Kind auf dem Arm vor dem renovierungsbedürftigen Haus steht, sie durch das Haus geht und Tätigkeiten in der Küche verrichtet. In dieser Folge kommt auch der betreuende Neurologe zu Wort; man sieht die betroffene Frau während einer Untersuchung, die über Reizstrom feststellen soll, ob ein weiterer Schub stattgefunden hat und ob die Leitfähigkeit der Nervenbahnen im zentralen Nervensystem eingeschränkt sei. Nach seiner Einschätzung zur Schwere der Erkrankung befragt, teilt er mit, dass er keine Verschlechterung feststellen kann und verweist auf „mehrere neue Medikamente“, die bald auf den Markt kämen.

Eine solche Untersuchung findet normalerweise nicht mehr bei bereits diagnostizierten MS-Betroffenen statt. Die Information, dass MS bei jedem Betroffenen anders aussieht und dass die Symptome je nach Tagesform und aktueller

Krankheitsphase unterschiedlich ausgeprägt sind, fehlt. Auch dass MS-Medikamente in ihrer Wirksamkeit sehr kontrovers diskutiert werden, wurde nicht angesprochen. Hier wird indirekt die Zuversicht und Hoffnung geweckt, dass MS mit neuen Medikamenten schon bald heilbar sein könnte. Und auch die Tatsache, dass MS zurzeit nicht heilbar ist und Medikamente im besten Fall Symptome lindern können, wurde nicht thematisiert.

In Folge 190 (Ausstrahlung 02.02.2016) lernt der Zuschauer eine Familie kennen, in der der Ehemann an Parkinson und die Ehefrau an MS erkrankt ist. Formulierungen wie „Im schlimmsten Fall droht ein Leben im Rollstuhl“ oder „Wahrscheinlich wird sie (die Ehefrau) irgendwann auf den Rollstuhl angewiesen sein“ bestärken hier das Gefühl, dass es auch mich früher oder später treffen wird. Auch hier geht es der von MS betroffenen Frau augenscheinlich einigermaßen gut, die Bilder passen nicht zur Sprache und verwirren den Zuschauer. Diese Erfahrungen wiederholen sich auch in den anderen beiden Folgen (Folge 175, Ausstrahlung 05.01.2016 und Folge 187, Ausstrahlung 12.01.2016) das, was man an Bildern zu sehen bekommt, sind Frauen, die an MS erkrankt sind, ein wackliges und unsicheres Gangbild haben und sichtlich schneller erschöpft sind. Die Informationen zur Erkrankung sind grundsätzlich nicht falsch, aber unvollständig und immer mit der Betonung darauf, wie schlimm sich die Erkrankung noch entwickeln wird. Der Tonfall wirkt häufig dramatisch, die Stimmlage wird gesenkt und man kann den Eindruck gewinnen, dass das gesagte Wort eine schwerwiegende und negative Bedeutung hat. Sicher ist die Diagnose MS keine Information vergleichbar mit „Der Himmel ist blau“. Dennoch bedeutet diese Diagnose nicht für jeden Betroffenen, dass das Leben ab sofort schwer wird und irgendwie vorbei ist. Und wie jetzt damit umgehen? Ist das jetzt trotzdem eine gute Sendung?

Die Häufigkeit, mit der das Wort „Rollstuhl“ verwendet wird, ist hoch und hinterlässt beim Zuschauer den entsprechenden Eindruck: Mit MS „landet“ man auf jeden Fall im Rollstuhl. Diese sehr hemdsärmelige Darstellung hätte man vermeiden können und es wäre

eine Chance gewesen, diese landläufige Meinung über MS etwas zu revidieren. Gerne hätte ich die Macher dieser Sendung zu ihrer Meinung dazu befragt. Leider habe ich auf meine Mail an das RTL II-Team keine Antwort erhalten. Wenn dann noch in der Darstellung der MS-Erkrankung gefühlsmäßig keine Widersprüche vermittelt worden wären durch Bilder, die nicht zu den transportierten Informationen passen, dann hätte ich mich wie so oft vor und auch nach diesen ausgestrahlten Folgen einfach für die Menschen freuen können, denen so große Hilfe zuteil geworden ist. Und wenn ich mich nicht immer wieder gegen das Gefühl verwehren hätte müssen, dass mir die Fortbewegung im Rollstuhl droht, wäre es einfacher gewesen, sich zu freuen.

Es gibt viele MS-Betroffene, die einen schweren Krankheitsverlauf haben, dies soll hier auf keinen Fall in Frage gestellt oder beschönigt werden. Es gibt auch viele Menschen mit MS, die keine oder geringe Einschränkungen durch die Erkrankung erleben. Grundsätzlich Angst vor dieser Erkrankung zu schüren oder sie als Damoklesschwert darzustellen, ist nicht hilfreich, für niemanden.

Dorothea Jüster